

Diese gesammelten Beiträge von Bischof Hübner beschäftigen sich umfassend mit theologischen Problemen in der Beziehung zwischen Luthertum und Ökumene. Darüber hinaus aber vermittelt der Band Eindrücke über die Entwicklung und Haltung eines Mannes, der heute als ein Repräsentant der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche im Zentralauschuß des Ökumenischen Rates sitzt. Seine Bemühungen um die Nordelbische Kirche, seine reiche missionarische Erfahrung vor allem in Indien, sein Bemühen um die engere Verbindung der lutherischen Kirchen und sein gemeindeorientiertes Leitbild einer Bekenntnisgemeinschaft innerhalb der Weltchristenheit zeigen eine Fülle fruchtbarer ökumenischer Ansatzpunkte. Der Titel des Bandes führt allerdings in eine Sackgasse, und einige Beiträge sind in aktuellen Einzelheiten so weitgehend überholt, daß es dem Nichtfachmann schwerfallen wird, aus dieser Sammlung mehr zu entnehmen als das Bild eines aufrechten Lutheraners. Zweifelhaft erscheint vor allem, ob die harten Vorwürfe gegen den vorvorletzten Präsidenten des Kirchlichen Außenamtes der EKD, D. Martin Niemöller, zum jetzigen Zeitpunkt noch einmal aufgewärmt zu werden verdienen (S. 34 ff.). Das Vorwärtsweisende und Erhellende von Bischof Hübners Ausführungen wären an dieser wie an anderer Stelle durch einige Aussparungen sicher verstärkt worden. Vor allem der letzte Teil mit seinen theologischen Konsequenzen aus der ökumenischen Diskussion und der Darstellung kirchlicher Vereinigung verdient Aufmerksamkeit bei Lesern aus den unierten und reformierten Kirchen.

Walter Müller-Römheld

Reinhard Frieling / Herbert Schultze, Religionsunterricht und Konfessionen. Kirchliche Grundsätze und ökumenische Offenheit nach evangelischem und katholischem Verständnis. (Bensheimer

Hefte Nr. 48.) Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1976. 76 Seiten. Kart. DM 7,80.

Kirchlich-konfessioneller, ökumenisch-bikonfessioneller oder weltanschaulich neutraler Religionsunterricht? Man ist noch nicht hinaus über das Für und Wider in diesen Fragen, die seit langem die Debatte über den Religionsunterricht beherrschen. Um so größer die Verantwortung der Kirchen. Sie ist nach dem Würzburger Synodenbeschluß „Der Religionsunterricht in der Schule“ wieder stärker bewußt geworden und wird durch die beiden Beiträge dieses Heftes: Reinhard Frieling „Konfessionalität und Offenheit im Religionsunterricht“ und Herbert Schultze „Die Grundsätze der Religionsgemeinschaften und der Religionsunterricht“ erneut unterstrichen. Wir erhalten pädagogisch wie theologisch wichtige Klärungen, gleich wichtig für den Bildungspolitiker wie für den Pädagogen und den Kirchenmann.

Richard Boeckler

Das Vaterunser. Gemeinsames Beten von Juden und Christen. Herausgegeben von M. Brocke, J. J. Petuchowski und W. Stolz. Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1976. 288 Seiten. Kart. lam. DM 28,-.

Es wird in ökumenischen Kreisen sehr viel von „Spiritualität“ gesprochen, und oft weiß man nicht recht, was das eigentlich sei. Der vorliegende Band kann getrost als ein Musterbeispiel dafür angesehen werden, wie man die Spiritualität zweier unterschiedlicher Traditionen auf ihre Gemeinsamkeiten hin untersuchen kann, ohne sie zu reduzieren, bis nur noch der kleinste gemeinsame Nenner übrigbleibt.

Die Beiträge gehen auf ein Symposium der Stiftung „Oratio Dominica“ aus dem Jahre 1973 zurück, und man merkt ihnen an, daß sie nicht unabhängig voneinander

entstanden sind. So bilden sie ein zusammenhängendes Ganzes, das den Leser mit hineinnimmt in diese „Spiritualität im Vollzug“. Der Ansatzpunkt ist durchaus kritisch: Wie kann man das Vaterunser beten nach Auschwitz und Treblinka? Und auch die Schlußüberlegungen zur seelsorgerlichen Praxis weisen auf Gefährdungen und Krisen im Sprechen dieses Gebetes hin. Aber was dazwischen an Ausdeutungen, Zusammenhängen, Parallelen und Glaubenszeugnissen zum Vaterunser geboten wird, verweist auf einen reichen Schatz geistlichen Lebens, aus dem Juden und Christen gleichermaßen schöpfen können.

Da wird nicht nur – nach gründlicher Analyse des alt- und neutestamentlichen Hintergrundes – einfach konstatiert, daß Juden und Christen beide dieses Gebet in allen seinen Bitten sprechen können; es werden vielmehr verwandte Gebete des Judentums, der griechischen Antike und Jesu selbst im vollen Wortlaut gedruckt und in überzeugender Weise nachbuchstabiert. Daß damit vor allem das jüdische Gebetsleben in seiner Strenge wie in seiner Reichhaltigkeit dem christlichen Leser zugänglich und eingängig gemacht worden ist, kann nur dankbar begrüßt werden.

Vielleicht kann sich die innerchristliche Okumene von einem solchen Beispiel inspirieren lassen, wenn sie sich auf die Suche nach gemeinsamer geistlicher Tradition macht.

Klaus Schmidt

KIRCHENKUNDE

Peter Manns, Lutherforschung heute. Krise und Aufbruch. (Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz, Bd. 46.) Franz Steiner Verlag, Wiesbaden 1967. 75 Seiten. Brosch. DM 14,-.

Dieses Werk, dessen verspätete Anzeige nicht zu Lasten des Rezensenten geht, ver-

dankt seine Entstehung dem dritten Internationalen Lutherforschungs-Kongreß, der 1966 in Järvenpää in Finnland stattfand. Auf diesem Kongreß waren zum ersten Mal auch katholische Forscher zugegen, unter ihnen auch Peter Manns. Mit seiner 1967 veröffentlichten Studie wollte Manns, ein Schüler von Joseph Lortz, gleichsam innerhalb der katholischen Lutherforschung Bilanz ziehen und zur Klärung verhelfen.

Schon damals lag die Zeit bloßer Polemik weit zurück. Was Manns jedoch zur Feder greifen ließ, war die Sorge, daß die in der Lortz-Schule betriebene historische Beschäftigung mit der Reformation und der Theologie Luthers abgelöst werden würde durch eine lediglich systematisch-theologische Auseinandersetzung mit zentralen Themen der Theologie Luthers. Insbesondere hatte Manns dabei Otto Hermann Pesch im Auge, der nach verschiedenen Vorarbeiten in seinem umfangreichen Buch „Theologie der Rechtfertigung bei Martin Luther und Thomas von Aquin. Versuch eines systematisch-theologischen Dialogs“, 1967, gerade in dem entscheidenden Artikel der Rechtfertigung keinen ausschließenden Gegensatz zwischen Luther und Thomas zu sehen vermochte.

Dagegen hat Manns hervorgehoben, daß die Beschäftigung mit Luther „mehrgleisig“ erfolgen müsse, nämlich durch alle Disziplinen der Theologie. Im übrigen vermißt Manns bei Pesch, aber auch bei manchen anderen katholischen Lutherforschern, die Berücksichtigung der Tatsache, daß Luther als Häretiker verurteilt worden ist. Manns will hier keineswegs einer bloßen Ketzerpolemik früheren Stils das Wort reden. Auch ist er wie sein Lehrer bereit, von Luther Wesentliches zu lernen. Gleichwohl, so meint er, dürfe gerade bei einer ökumenischen Bemühung um Luther das Häretische in dessen Theologie nicht verschwiegen werden. Schließlich wendet sich Manns gegen die haupt-